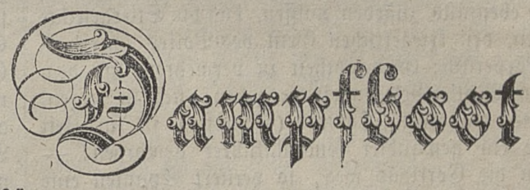
№ 128. Dienstag, am 26. October 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Schilderungen aus Madrid. Stiergefecht.

Von Moritz Willkomm.

(Forts. v. No. 126.)

Es ist eine sehr schwierige Aufgabe, die Stiergefechte der Spanier richtig zu beurtheilen. Denen, welche sie niemals gesehen, so wie denjenigen, die ihnen blos einmal beigewohnt haben, steht nach meiner Meinung kein competentes Urtheil zu. Man muß erst alle Eventualitäten mit angesehen haben, in die Regeln des Kampfes etwas eingeweiht und mit den Gewohnheiten der Stiere einigermaßen bekannt geworden sein, um diese Spiele und namentlich die Kämpfer richtig zu würdigen. Die erste Corrida, wenn sie namentlich so blutig beginnt wie die eben geschilderte, betäubt, entsetzt und erregt nichts als den Abscheu gegen solche Grausamkeiten, Verachtung gegen die Kämpfer und Zuschauer, und Mitleid für die wehrlosen Pferde und den geängstigten Stier, welcher der listigen Ueberlegenheit des Menschen nichts als seine rohe Gewalt entgegenzusetzen hat. Dies war der Eindruck, den die erste Corrida auf mich machte, und ich entsinne mich sehr wohl, damals sowohl mündlich gegen meine Umgebungen als in meinen Briefen gewaltig gegen die Barbarei der Spanier zu Felde gezogen zu sein. Damals gelobte ich, kein Stiergefecht mehr anzusehen; meine spanischen Freunde lachten und meinten, dies würde sich ändern; hätte ich erst einige gesehen, würde ich ganz anders urtheilen. Und sie hatten Recht! Ich habe im Ganzen fünf Stiergefechte gesehen und kann kein anderes Urtheil fällen, als daß dieselben zwar kein schönes, aber ein höchst interessantes und großartig erschütterndes Schauspiel sind. Sie haben etwas Berauschendes, unwiderstehlich Hinreißendes, gerade wie die andalusischen Tänze! — Diese Tausende von lebhaft bewegten Menschen, die hier ungescheut allen ihren Leidenschaften die Zügel schießen lassen, das Toben des Volks, die furchtbaren Wuthanfälle des Stieres, die graziösen Bewegungen der Kämpfer in ihrer prachtvollen Tracht, der persönliche Muth, welcher hier so oft hervortreten muß: Alles verleiht diesem Schauspiel ein Interesse, welches kein anderes besitzt. Wenn man freilich die Stiergefechte blos vom Standpunkte der Aesthetik oder gar von dem der Humanität und Moral betrachten will, so wird man sie eben so unschön als verdammungswürdig finden; — indessen ich frage, sind die Hetzjagden, denen das kunstliebendste, das für Humanität und Civilisation begeistertste und dabei nüchternste Volk Europas, die Engländer, mit leidenschaftlicher Liebe ergeben ist, — sind sie weniger grausam, weniger roh, weniger unschön? Lord Byron sagt, ein Engländer könne den Anblick eines mit heraushängenden Eingeweiden herumsprengenden Pferdes nicht ertragen; — wohl aber kann die zartfühlendste Engländerin sich über das Schauspiel eines Stunden lang gejagten Hirsches, der endlich, von den Hunden zerfleischt, in Schweiß gebadet niedersinkt, freuen und in England es gestattet sein, daß sich die Boxer für ein Paar Guineen die Köpfe einschlagen! Man hört die Stiergefechte so oft als einen Beweis für den Zustand

der Rohheit, Grausamkeit, Entsittlichung, und was weiß ich Alles, der Spanier anführen. Lieber Himmel! Die Römer galten unter Augustus für das gebildetste Volk der Erde, was ihnen noch jetzt Niemand bestreitet, und konnten es ruhig mit ansehen, wie Hunderte von Gladiatoren sich in den Amphitheatern mordeten. Ich bin weit davon entfernt, die Stiergefechte zu loben; es ist sicher nicht gut, ein an und für sich leidenschaftliches und leicht erregbares Volk an den Anblick des Bluts zu gewöhnen, und die Wildheit, die sich in den Kriegen der Spanier so häufig gezeigt hat, verdankt vielleicht zum Theil ihren Ursprung diesen blutigen Schauspielen; man wird aber ebenfalls zugeben müssen, daß die Stiergefechte dazu dienen, den kriegerischen Geist des Volkes zu erhalten, die körperliche Gewandtheit zu vermehren und dem persönlichen Muth Gelegenheit zu geben, sich zu zeigen. Schon aus manchem „Torero" (Kämpfer) ist zur Zeit der Kriege ein gewandter Guerillaführer geworden! — Und fallen die Corridas weg, so verliert Spanien eine seiner größten nationalen Eigenthümlichkeiten, was nach meiner Meinung nicht wünschenswerth ist. Mich wenigstens schmerzt es immer in tiefster Seele, wenn einem Volke seine nationalen Sitten und Gebräuche geraubt werden, um es vielleicht schneller zu civilisiren; denn es kann ein Volk dem Fortschritt huldigen, ohne deshalb seine altehrwürdigen Gebräuche, seine Nationaltracht, seine überlieferten Feste und was dergleichen mehr ist, abzulegen. Wir Norddeutsche haben leider so wenig Nationales und fühlen uns so wenig als Nation, daß wir uns leicht hinreißen lassen, über seltsame, mit der strengen Moral vielleicht nicht vereinbare Sitten fremder Völker erbarmungslos den Stab zu brechen. Daß übrigens in Spanien die Stiergefechte jemals aufhören dürften, ist mir sehr unwahrscheinlich, denn sie sind zu sehr mit dem innersten Leben des Volkes verwachsen. Man hat bei uns keinen Begriff von der leidenschaftlichen Liebe, mit welcher die Spanier an diesen Nationalspielen hängen, die sie unverhohlen allen übrigen Vergnügungen vorziehen. Selbst Liszt, Fanny Elsler und Jenny Lind würden am Tage eines Stiergefechts sehr schlechte Geschäfte machen, obwohl die Spanier Musik und Tanz außerordentlich lieben. Diese Vorliebe für Stiergefechte durchdringt alle Stände, vom Bettler bis zum Granden hinauf; und wenn auch viele gebildete Spanier sagen, daß ihnen die Stiergefechte ein Gräuel seien, so muß ich offen gestehen, daß ich ihnen nicht recht glaube, vielmehr überzeugt bin, daß sie diese Abneigung nur affectiren, um in den Augen des sich mißfällig aussprechenden Fremden als civilisirte Menschen zu erscheinen. Denn ich habe selbst beobachtet, wie dieselben Personen, die Anfangs, als ich gegen die Corridas eiferte, mir beistimmten, in späterer Zeit, wo sich meine Meinung etwas geändert hatte, ganz anders urtheilten. So viel weiß ich, — wäre ich Spanier, ich würde die Stiergefechte ebenfalls leidenschaftlich lieben und Alles thun, um sie meinem Volke zu erhalten.

(Schluß folgt.)

Das Königsberger Theater.

Briefliche Mittheilung. (Forts.)

[Das deutsche Schauspiel überhaupt. Uriel Acosta. Die Karlsschüler. Die Familie.]

Dem anerkannten Verfall des deutschen Schauspiels ist in den letzten Jahren ein unläugbarer, plötzlicher Aufschwung gefolgt. Dank den Bestrebungen der jüngeren deutschen Dichter, die sich mit Ernst und Eifer der Bühne zugewandt, und es nicht mehr, wie zu den Zeiten Grabbes und Buchners, für eine Ehre halten, unaufführbare Stücke zu schreiben und die bestehenden Theaterverhältnisse mit souverainer Verachtung zu behandeln. Es war dies eine Galle der vornehmen Romantik, welche sich aus luftigem Gewebe der Phantasieen, als gestaltlosen, verschwommenen Träumereien einen Wolkenthron aufbaute, und auf das Treiben der Welt und der Menschen mit ironischem Lächeln herabsah. Dieser Fluch einer inhaltlosen Ironie, welche, ohne jeden festen Boden, mit allem ihr Spiel trieb, welche einen Schiller herabzusetzen suchte, der durch seine gehaltvolle, gedankentiefe Poesie die begeisterten Sympathieen der deutschen Nation sich gewann; der in seinen Schauspielen ein erhabenes, geschichtliches Bewußtsein mit Größe der Charakteristik, der feurigen Sprache der Begeisterung und dem regsten Sinn für Bühnen-Effekt verband; dieser Dilettanten-Kram der aristokratischen Romantiker vererbte mit all' seinem Unsegen an einige der begabtesten Dramatiker, welche selbstgenugsam die Bühne verschmähten, an Grabbe, Buchner u. a. Ja, selbst Hebbel scheint in neuester Zeit auf diesen Abweg zu gerathen, renommirt mit friedlicher Lossagung von unserem gegenwärtigen Theater, und will, in genialer Selbstständigkeit, die Bühne kommandiren. Doch zur Strafe für diese romantischen Gelüste ist denn auch die alte Romantik mit Sack und Pack zu ihm hinübergeflüchtet, und sein „Diamant" hat zu der modernen Dialektik des „Besitzes" die heil'ge Tieck'sche Erbschaft mit übernommen, die somnambülen Prinzessinnen und den Kaiser Friedrich Barbarossa. Doch die Mehrzahl unserer jüngeren Dichter, wenn sie sich auch an ursprünglicher Kraft mit Hebbel nicht messen können, schreiben wieder für die Bühne, und haben derselben in letzter Zeit glorreiche Erfolge erstreiten helfen.

Das Schauspiel ist vorzüglich von den Dichtern abhängig. Die letzte Saison hat durch Gutzkow, Laube, Freitag, zum Theil auch durch Mad. Birch-Pfeiffer überall, auch hier in Königsberg, dem Schauspiel einen größeren Succeß verschafft, als der Oper.

„Uriel Acosta" von Gutzkow, mit seinen lichtfreundlichen Sympathieen und bühnlichen Effekten, mit der Glaubensfreiheit in der Synagoge, mit dem Haupthelden, dem Lehrer Spinozas, der da spricht, wie Pastor Uhlich von Pömmelte, der jetzige Held der provincial-sächsischen Aufklärung, wurde ein Lieblingsstück der Königsberger, und verdient seinen Erfolg durch einzelne, drastisch-wirksame Scenen, durch den schön-ausgeführten Gegensatz

zwischen dem Princip der Familie und dem sich emancipirenden Denken, durch eine gewandte Gruppirung der Charaktere, und die technische Meisterschaft mit ihren Akkomodationen an die bestehenden Bühnenverhältnisse. Man vergaß darüber den Charakter des Haupthelden, eines jung-deutschen Denkers, der geradezu die Gedankenlosigkeit und Gefühlsdämmerung als tiefes Princip ausspricht, die Vernunft für das Symbol des Glaubens erklärt und zwar in einem Sinne, in der er halb von Sinnen ist, sich überhaupt gebärdet, nicht wie Spinozas Lehrer, sondern wie der Schüler vom Heidelberger Paulus, mit all' dem flachen und seichten Rationalismus. Er ist die Karrikatur eines Philosophen, ohne jeden geistigen Halt; eine gebrechliche Puppe, die an jung-deutschen Drähten tanzt; ein Philosoph mit Weltschmerz und Europamüdigkeit, ohne jede Gediegenheit des Wissens und Wollens, krankhaft, gebrochen. Er erschießt sich à la Werther, weil er die Philosophie, seine Lotte, unglücklich liebt. Wo bleibt der tragische Kampf? Nicht an dem Gegensatz zwischen dem Denker und Menschen, zwischen der Familie und der freien Persönlichkeit, der nur eine glückliche Episode bildet: nicht einmal an dem abgeleierten Kampf zwischen Herz und Welt, der durch Judith, ihre Giftmischereien und das verhängnißvolle Glas Wasser im fünften Akt vertreten wird, geht Acosta zu Grunde. Er fällt als ein Opfer seiner eigenen Nichtigkeit und philosophischen Werthlosigkeit, und in zweiter Instanz als ein Opfer einer verfehlten Börsen-Speculation, eines Rechnungsfehlers des behäbigen Manasse, ein deus ex machina, der mit der Grundidee gar nichts zu thun hat. So verfehlt auch der Charakter des Sylva seine Wirkung, und die Pointe wird ihm abgebrochen, da Acosta selbst nichts ist, als ein junger Sylva, mit derselben Rathlosigkeit und dem unentschiedenen Schwanken zwischen Glauben und Wissen. Was sollen solche Käuze zwischen Himmel und Erde herumkriechen? Wozu eine verbesserte Auflage des träumerischen Dänenprinzen, in der Gestalt eines aufgeklärten Philosophen, der das Evangelium der seligen Wally in Scene setzt? Gott sei Dank, die jüngere Philosophie der Hegel'schen Schule hat uns die objektive Wahrheit und ein selbstgewisses Denken gelehrt. Zu ihr muß man Acosta in die Schule schicken, oder zu Spinoza, seinem eigenen Schüler, der ihm große Gedanken lehren würde und austreiben diese jammernde und jämmerliche Skepsis, womit sich die jung-deutschen Helden einen interessanten Weltschmerz anzukränkeln suchen.

„Die Karlsschüler," das zweite durchgreifende Stück der vorigen Saison, sind etwas frischer und gesunder, bunte Tableaus, pikante Charaktergemälde, eine Sammlung locker zusammenhängender Anekdoten in dem Rahmen eines geräumigen Bildes, die innere Einheit fehlt; und Schiller ist mehr Compagnie-Chirurgus als Dichter. Laura ist eine oft-dagewesene, sentimentale Theater-Prinzessin, und Schiller, ihr gegenüber, ohne Salis und Matthisson, als der Dichter der Räuber. In der Hauptscene zwischen dem Herzog, der besten Figur des Stücks, die nur am Schluß, ohne innere Motivirung, umschlägt, und dem Dichter, bemerkt man neben den liberalen Deklamationen doch sehr viele Complimente gegen die Hoflogen und Theater-Intendanzen, durch welche das Stück auf den Hofbühnen heimisch geworden. O gewandt sind diese jung-deutschen Poeten! Die Lichtfreunde sind erlaubt, wenn sie die Vernunft in der Amsterdamer Synagoge proklamiren; und die weltstürmenden Dichter, wenn sie, wie unreife Knaben, von den regierenden Herren gehofmeistert werden. So macht man den Liberalismus möglich, und schmuggelt die geistige Contrebande ein, selbst unter der Flagge einer ängstlichen Hof-Intendanz! Das Stück hat allgemeinen Beifall gefunden, in Süd-Deutschland einen Sturm des Enthusiasmus erregt, und dadurch Zeugniß abgelegt von der bühnlichen Gewandtheit und dichterischen Strebsamkeit des Verfassers; besonders aber von der großen Popularität unseres größten Dichters, den die vornehme Afterweisheit der Stubengelehrten, die aristokratische Verachtung der weltbewegenden Ideen und des geschichtlichen Fortschritts die Geschmacksvermischung und Geschmacksverbildung, die ohne festen Boden in allen Zeiten herumpfuscht, vergebens aus dem Herzen seines Volkes zu reißen suchen.

„Die Familie," das dritte Stück, das vorzugsweise reüssirte, verdankt diesen Erfolg ebenfalls der technischen Geschicklichkeit der Mad. Birch-Pfeiffer, und ihren Sympathieen mit der Gemüthlichkeit der Matronen und der Confirmandenbildung der Töchter. Ein Sonnabend-Abend in „der Familie" erspart einen Sonntag Morgen in der Kirche. Mad. Birch-Pfeiffer kanzelt, als Mad. Brunn, die bösen Sitten der schlechten Zeit nach dem alten Thema: o tempora, o mores gehörig herunter; die Schnupftücher treten in Aktion bei der modernisirten Ifflandiade, wenn mit seltener Großmuth der auf dem Boden gefundene Schatz (gewiß gegen die juristischen Begriffe des thesauri), welcher der Mad. Brunn nach menschlichem und göttlichem Recht gar nicht gehört, dem Wohl der Familie geopfert wird. Und gar erst das idyllische Glück des Nachspiels! Die Kinderchen mit den Tintenflecksen; der Papa mit dem Vogelnest; die Mama im Häubchen — und dann die Schöpferin dieses Glücks — die Madame Brunn im Reisekostüm, ihre Enkel segnend! Wer da keine Thränen vergießt, der hat keine zu vergießen! Der junge Célibataire schaut mit Sehnsucht nach dem gelobten Land der Ehe, und wünscht einzulaufen in ihren beglückenden Hafen.

> Glücklich der Mann, der den Hafen erreicht hat,
> Und hinter sich ließ das Meer und die Stürme!

Mad. Birch-Pfeiffer hat ihre jugendliche Sturm- und Drangperiode überwunden, und bietet gereiftere Leistungen. Hinko und Mad. Brunn — welch' ein Unterschied! Der weltstürmende Schinderknecht und die weltverbessernde Brauerswittwe! Uebrigens hat Mad. Birch-Pfeiffer in diesem Stück den Gegensatz zwischen Aristokratie und Bürgerthum wirklich zeitgemäß aufgefaßt und in scharfgezeichneten Charakteren trefflich verwirklicht.

(Schluß folgt.)

Reise um die Welt.

, Zum Festorte des norddeutschen Sängerfestes fürs nächste Jahr wurde bekanntlich in Lübeck Kiel gewählt. Das zusammengetretene Comité wandte sich nun jüngst an den Landesherrn mit der Bitte, die den Naturforschern und Landwirthen erbaute Festhalle im Schloßgarten noch bis zum nächsten Jahre stehen zu lassen. Jetzt hat das Comité eine allergnädigste Antwort erhalten, nämlich, die Festhalle könne nicht allein nicht benutzt, sondern in Kiel könne überhaupt das Sängerfest nicht gefeiert werden. „Schleswig-Holstein mehr umschlungen!"

, Der auch den Danzigern bekannte Violin-Virtuos August Möser hat soeben von Berlin aus eine Reise nach Spanien und Portugal angetreten. Rellstab vermißt an dem Violinspiel dieses Mösers nichts mehr als — eine unglückliche Liebe, die er in dem Referat über Jenny Linds Abschieds-Concert demselben aus vollem Herzen wünscht.

, Ein in Berlin accreditirter Gesandter soll sich die Aufführung der Oper Cola Rienzi durchaus und dringend verbeten haben, weil dergleichen Aufführungen bei dem jetzigen Zustand Italiens gefährlich werden könnten.

, In Stockholm starb kürzlich die gefeierte schwedische Schauspielerin Honyquist. Sie hinterließ an Garderobe, Silbergeschirr, Schmuck nur einen Werth von 60,000 Gulden C. M.

, Der Madame Herwegh hat zwar der preußische Gesandte in Paris als der Frau eines staatsgefährlichen Individuums das Visa des Passes nach ihrer Vaterstadt versagt, wohldieselbe ist indeß bereits ohne Reiseschwierigkeiten gehabt zu haben, in Berlin angekommen. Der Gemahl wird sich diesen Winter in Paris seinen Lieblingsstudien, der Botanik und Anatomie, widmen und im Frühjahr nach Spanien reisen. Wird's wohl dann ein wenig unruhig dort treffen.

, Die Jenny Lind — schreibt der Berliner Correspondent der Bresl. Ztg. — beendete mit der Nachtwandlerin „unter stürmischen, dem holden Wahnsinn verwandten Entzückungen des Publikums ihre diesmaligen Gastspiele." Der „holde" Wahnsinn dieser Correspondenz macht der Breslauerin viele Ehre.

, Der Thorner Gesellenverein zählt bereits gegen 400 Mitglieder und haben sich die angesehensten Personen der Stadt ihm angeschlossen. Auch aus andern Städten hört man dasselbe erfreuliche Resultat, und nur mit dem Danziger will's nicht recht vorwärts gehen. Gott weiß, woran's liegen mag.

, Der Polizei-Inspektor Gesellius, der die Stelle des Hrn. Polizei-Direktors Dunker, als Ermittler der Gauner übernommen, hat in neuester Zeit mannigfache glänzende Proben seiner polizeilichen Gewandtheit gegeben. So hat er u. A. den mit 3000 Thalern durchgegangenen Weinhändlerburschen auf geschickte Weise in London zum Arrest gebracht.

, Der Großherzog von Toscana, dem jetzt der Herzog von Lucca auch „Land und Leute" abgetreten hat, wird in seinem Reiche eine Organisation wie die der preußischen Landwehr treffen.

, Der als geschickter Vertheidiger bekannte Hr. Stieber in Berlin hielt vor einigen Tagen einen Vortrag, über die Kunst, alle Rechtsmittel zur Zahlung von Schulden zu umgehen. Der Vortrag, versichert die Breslauerin, der ebenso von scharfer Erkenntniß des Gesetzes als von pikanter Darstellungsweise getragen wurde, erregte einen wahrhaft fanatischen Jubel.

, Die Carlisten sind wirklich prächtige Leute. In dem Dorfe Valromones lebt ein Müller, Namens Pedro Tey, der für sehr reich gilt. Am 30. September kam ein carlistischer Capitain mit fünf Mann in die Mühle und bat sich die Erlaubniß aus, dort auszuruhen. Der Müller besorgte gleich Anfangs, daß die Leute was Böses im Schilde führen möchten, indeß verhielten sie sich ruhig. Zur Vorsicht gewann er jedoch die Leute einzeln, und bewog sie, unter freigebigen Versprechungen, daß sie ihn in Schutz nehmen wollten, falls der Capitain etwas gegen ihn unternehmen würde. Beim Anbruch der Nacht forderte der Capitain plötzlich 200 Unzen Goldes von dem Müller, und drohte ihm zugleich, ihm einen Topf mit siedendem Oel, den er an das Feuer gestellt hatte, in den Hals zu gießen, falls er die Zahlung nicht leiste. Der Müller weigerte sich. Da befahl der Unmensch seinen Leuten, ihn zu ergreifen und festzuhalten, um ihm das siedende Oel in den Hals zu gießen. Diese aber leisteten nicht Folge, sondern warfen sich auf den Capitain und schlugen ihn mit den Kolben ihrer Karabiner todt.

, Der New-York Herald meldet, daß in New-Orleans das gelbe Fieber grassirt, und daß den 27. und 28. August 92 Personen daran starben, in Lafayette 27. — Dasselbe Blatt berichtet über die unerhörten Drangsale, die die Einwanderer in Californien zu erdulden haben, und warnt vor der Auswanderung dahin. Die armen Leute sollen im eigentlichsten Sinne vor Hunger sterben, und einige die Strippen von ihren Hosen verschlungen haben! — Ueber die Massen besitzloser Einwanderer, welche sich täglich in den Straßen New-Yorks herumtreiben, ohne Arbeit zu finden, wird sehr geklagt — und doch treffen fast täglich viele Hunderte neuer Einwanderer dort ein.

, Der König der Zigeuner, Will-Faa, ist 96 Jahr alt in Schottland kürzlich gestorben. Ein englisches Blatt sagt von ihm, er habe seine Krone sehr glorreich getragen, da er in seinem ganzen Leben nicht ein Mal verhaftet oder zur Tretmühle condemnirt worden sei. Er war der letzte seines Stammes, und Prinz Blyth, sein Nachfolger, ist — wie behauptet wird — nicht Vollblut, sondern hat eine erhebliche illegitime Beimischung. Ein Weiteres darüber ist nicht bekannt geworden.

, Aus Brieg schreibt man einem österreichischen Blatte: Handwerksburschen, die nach Oesterreich wollen, müssen dort 15 Rthlr. Reisegeld nachweisen. Die hat aber ein solch armer Teufel fast nie. Die Spekulation ist daher helfend ins Mittel getreten: fast an allen Grenzpunkten haben sich gutherzige Leute eingerichtet, diese 15 Rthlr. auf eine Viertelstunde darzuleihen, und sie nehmen 7½ Groschen Provision dafür. Die guten Leute!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 128. Am 26. Oktober 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Theater.

Freitag, den 22. Okt. Das Urbild des Tartüffe. Original-Lustspiel in 5 Akten von Gutzkow. (Herr Damm: Lamoignon.)

Das Urbild des Tartüffe ist bereits durch frühere Darstellungen und Besprechungen dem Theaterpublikum wie unserm Leserkreis als eine der wirksamsten Dichtungen Gutzkows bekannt geworden. Die Neigung des Volks, sich durch Verhältnisse und Zeitrichtungen, in denen der aufmerksamere Forscher die Quelle unberechenbarer Verderbniß sieht, lieber auf der Bühne unterhalten und belustigen zu lassen, als ihnen mit der ganzen sittlichen Macht und Energie, deren es fähig ist, entgegen zu treten, sichert auch diesem „Original-Lustspiel" noch auf lange eine lebendige Theilnahme, bis vielleicht später einmal aus dem Lustspiel eine Tragödie wird, in welcher die geistigen Nachkommen des Präsidenten Lamoignon ein tragisches Ende nehmen dürften. Diese Neigung des Publikums wird aber durch so vortreffliche Darstellungen, wie die heutige, in hohem Grade befriedigt werden. Sie reihte sich den besten an, die wir hier gesehen haben, und wir freuen uns, unser günstiges Urtheil von vielen Seiten bestätigt zu sehen. Wir verweilen hier nur bei den Rollen, die neu besetzt waren, und es ist billig, daß wir mit dem auf Engagement spielenden Gaste, Herrn Damm — zuletzt bei dem Theater zu Altona, früher aber, wie wir hören, bei kleinen Reisetruppen — den Anfang machen. Es ist unmöglich, nach einer einzigen Rolle über das Talent und die Leistungsfähigkeit eines Schauspielers ein sicheres Urtheil zu gewinnen, aber wir bekennen auf die Gefahr hin, unsere Meinung später zurücknehmen zu müssen, daß Herrn Damm's Lamoignon die günstigsten Hoffnungen in uns erweckt hat. Abgesehen von der Routine, die sich ihm nicht absprechen läßt, zeigte Herr D. vor Allem die Fähigkeit auf die Intention des Dichters einzugehen und den Willen, nicht durch einzelne Effekte, sondern durch die ganze Darstellung diese Intention zu verwirklichen. Seine Mimik ist außerdem beredt, die Deklamation durchaus verständig und das Organ nicht unangenehm. Nur an einigen Stellen im letzten und vorletzten Akte war eine Hinneigung zu grellen Farben, wie sie bekanntlich auf kleinen Bühnen sehr geliebt werden, bemerklich. Möge die Anerkennung, die das Publikum dem Gaste zu Theil werden ließ, denselben zu weitern durchdachten Leistungen ermuthigen. — Herr Tschorni, der die früher von Herrn v. Carlsberg gespielte Rolle Ludwig XIV. übernommen hatte, war heute vollkommen an seinem Platze. Der Beifall, den die Darstellung Ludwigs XIV. in diesem Stücke und der Lösung anderer derartiger Aufgaben sich erwerben kann, steht nicht im gerechten Verhältniß zu ihrer Schwierigkeit, die nur von einem kleinen Theile der Zuschauer begriffen und anerkannt wird. — Fräul. Tantz zeigte in ihrer Madelaine entschiedenen Beruf für das feinere Lustspiel und wird bei regem Streben ein erfreuliches Ziel erreichen. Nehmen wir nun hinzu, daß Frau Ditt in ihrer Armande den ganzen Reichthum ihres Talentes und ihrer Anmuth entfaltete, wozu ihr namentlich der vierte Akt glänzende Gelegenheit bot, — daß Herr Ditt (Moliere) bis auf einige Stellen, in denen, wie bei der Auseinandersetzung des Süjets im zweiten Akte, ein Mangel an Innerlichkeit hervortrat, seiner Aufgabe genügte, daß Herr Stotz die Schwatzhaftigkeit, Bornirtheit, Geschäftigkeit des Matthieu gut zur Darstellung zubringen wußte, und daß endlich keiner der übrigen Darsteller störend einwirkte, so dürfte unser obiges Urtheil über die Gesammt-Darstellung ein wohlbegründetes sein. Dr. Ryno Quehl.

Sonntag, den 24. Okt. Die deutschen Kleinstädter v. Kotzebue. Hierauf: Die Polka vor Gericht. Ballet von Wienrich. Musik von R. Genée.

Je voller das Haus und je lauter das von den Regeln des Anstands eximirte Publikum der höchsten Regionen, um so stiller und kürzer darf in der Regel die Kritik sein. So auch heute. Die deutschen Kleinstädter, die als wohlerzogene Kinder Kotzebue's jetzt eine Rundreise über die ersten Theater Deutschlands zu machen scheinen, und an einigen Orten mit großem Beifall gehört werden, haben zwar auch hier ein gedrängt volles Haus gemacht, sind aber nicht von durchgreifender Wirkung gewesen. Der Grund dieser Erscheinung liegt darin, daß gerade die Seite der Kleinstädterei, die in dem Kotzebueschen Stück hauptsächlich der Lächerlichkeit Preis gegeben wird, die Titelsucht, hier weniger hervortritt, und daß Anspielungen auf Zeit- und Lokalverhältnisse, wie sie anderswo mit Jubel aufgenommen sind, nur wenige Male zum Vorschein kommen und trotzdem, daß sie — wie das „gerüstete" Zeughaus — sehr nahe lagen, nicht einmal allgemein verstanden wurden. In dem darauf

folgenden Ballet zeigte unser neuer Balletmeister Herr Wienrich viel Talent zu geschmackvollen und mannigfachen Arrangements und das erste Bild wie der Schluß ernteten vielen Beifall. Um was sich der ganze Witz dreht, wollen wir dem künftigen Besucher des „öffentlichen Gerichtsverfahrens" halber nicht verrathen, sondern nur noch berichten, daß der Chinesentanz zur Erschütterung des Zwerchfelles am meisten beitrug und „die Polka" von Herrn Wienrich und Fräul. Ostradt sehr niedlich und anmuthig getanzt wurde. Dr. R. D.

Kajütenfracht.

— [Ein prächtiges Nordlicht] ist gestern Abend von 8—$8\frac{1}{4}$ Uhr hier bemerkt und beobachtet worden. —

— [Curiose Bestrafung für Diebstahl.] Am vergangenen Freitag vollzog die Nemesis auf der Stelle ihr Richteramt. Ein Langfinger nämlich benutzte den Umstand, daß der Steuermann eines Schiffes am Krahnthor beim Ausladen von Maschinerien beschäftigt war, um in die Kajüte zu schleichen und ein Paar lange Jagd- oder Fischerstiefel desselben zu entwenden. Unbemerkt trat er seinen Rückweg an, doch wohl nicht ganz ohne Zittern, daß er beim Ertappen von den Seeleuten tüchtig durchgebläut werden würde, und deshalb mag es auch gekommen sein, daß er auf dem Stege, welcher vom Schiffe nach dem Ufer führte, das Gleichgewicht verlor und in die Mottlau stürzte. Vor Schreck ließ er natürlich die Stiefel aus der Hand fallen, die sogleich untergingen. Hilfreiche Hände wollten ihn aus dem Wasser ziehen; er aber in der Meinung, daß man seinen Diebstahl bemerkt habe, suchte schleunigst das Bollwerk zu erreichen und unter der langen Brücke eiligst reißaus zu nehmen. Nach einiger Zeit erst ging der Steuermann in die Kajüte und vermißte sein Eigenthum, und nun erst konnte man sichs erklären, weshalb der ins Wasser Gestürzte sich gar nicht weiter um die untergegangenen Stiefel bekümmert hatte. — —7—

— [Die Leistungen des Credit-Instituts.] Wir theilen nachstehend die versprochene Uebersicht mit: Seit dem 25. Januar 1847, an welchem die Hilfs-Kasse des Allgemeinen Gewerbevereins ins Leben gerufen, hat von dem Ertrage der zu diesem Unternehmen gezeichneten Aktien ein Total-Umsatz von 3249 Rtl. 6 Sgr. stattgefunden, aus welchem im Ganzen 115 einzelne Darlehne bestritten worden sind. Hievon sind bereits fällige mit 1291 Rtl. 25 Sgr. eingegangen und stehen demnach noch 1957 Rtl. 13 Sgr. aus. Das von den Aktionairen gezeichnete Capital ergiebt sich aus 533 Aktien à $3\frac{1}{3}$ Rtl. 1776 Rtl. 20 Sgr. Hiezu kommen: eingegangene Zinsen 72 Rtl. 22 Sgr. 10 Pfg., zum Reservefond eingegangen 20 Rtl. 21 Sgr. 5 Pfg., in Summa 93 Rtl. 14 Sgr. 3 Pfg. Hievon ab für Drucksachen 18 Rtl. 6 Sgr. 6 Pfg., für zurückgezahlte Zinsen 1 Rtl. 2 Sgr. 10 Pfg., mithin 74 Rtl. 4 Sgr. 11 Pfg., Summa 1850 Rtl. 24 Sgr. 11 Pfg., wonach die Casse im Vorschuß bleibt mit 106 Rtl. 18 Sgr. 1 Pfg. — Von den noch ausstehenden 1957 Rtl. 13 Sgr sind fällig und nicht regulirt 370 Rtl. 12 Sgr., bereits prolongirt 263 Rtl. 14 Sgr. und noch nicht fällig 1323 Rtl. 17 Sgr., bleiben mithin 1587 Rtl. 1 Sgr. Die vorstehenden 1587 Rtl. 1 Sgr. werden fällig: im Monat Oktober 477 Rtl. 27 Sgr., im November 562 Rtl. 9 Sgr., im Dezember 209 Rtl. 28 Sgr., im Januar 1848 120 Rtl., im Februar 163 Rtl. 27 Sgr., im März 33 Rtl., im Juni 20 Rtl.; ergiebt die Summe von 1587 Rtl. 1 Sgr. Aus obiger Zinsen-Einnahme ergiebt sich ein Zinsen-Ertrag für die Aktionaire von 4 pCt. pro Anno. Von den ausgeliehenen Summen ist der höchste Betrag 100 Rtl., der niedrigste $2\frac{1}{2}$ Rtl. gewesen. Von den jetzt noch ausstehenden 1957 Rtl. 13 Sgr. sind 567 Rtl. 24 Sgr. gegen Unterpfand, 1389 Rtl. 19 Sgr. gegen Wechsel mit Unterschrift von Caventen verliehen, deren Richtigkeit nach erfolgter Revision von Herrn Th. Bischoff constatirt ist. —

— [Pferdefleisch.] Wir haben schon früher in diesen Blättern die Aufmerksamkeit unserer geehrten Leser auf den günstigen Fortgang der Pferdeschlächtereien in Berlin, Breslau u. s. w. aufmerksam zu machen gesucht und daran den Wunsch geknüpft, daß doch auch hier, wo die Fleisch-Preise eine beträchtliche Höhe erreicht haben und daher der Genuß des Fleisches dem weniger Bemittelten immer unzugänglicher wird, ein Einzelner oder ein Verein das herrschende Vorurtheil zu überwinden und eine ähnliche Anstalt in das Leben zu rufen suchen möchte. Die sehr günstigen Resultate, welche derartige Anstalten an andern Orten haben, — so sind z. B. in Berlin in den ersten drei Monaten nach der Eröffnung der Schlächterei, vom 13. Juni bis zum 13. September nicht weniger als 133 Pferde geschlachtet worden, die 66,926 Pfd. Fleisch lieferten; ein Ergebniß, welches gewiß als ein sehr günstiges zu betrachten ist, zumal wenn man bedenkt, daß dasselbe in der heißen Jahreszeit erreicht wurde, in der das Verlangen nach Fleisch im Allgemeinen weniger groß ist — ermuthigen uns, diese Angelegenheit nochmals und nachdrücklichst der Aufmerksamkeit gemeinnützig denkender Mitbürger anzuempfehlen, und würden wir gern, wenn einzelne Männer, die sich für diese Angelegenheit interessiren, mit Gleichdenkenden in Verbindung zu treten wünschen, hiezu unsere Vermittelung anbieten, wenn man betreffende Adressen der Redaktion dieser Blätter mittheilen wollte. —

— [Die größten Antagonisten im Leben, auf dem Wege zum Grabe einig.] Größere Antagonisten, als die Römisch-Katholischen und die Deutsch-Katholischen sind, dürfte es wohl schwerlich geben. Aber hier in Danzig führt zu ihren Friedhöfen ein und derselbe Weg, welcher jetzt durch die vereinten Bemühungen des Herrn Synodalpräsidenten Franz von Rottenburg einer- und des schlichten Kirchenvorstehers Herrn Schefranski andererseits neu gepflastert wird. Also den letzten Gang „zum stillen Grab im kühlen Grund" fest und sicher zu machen, haben beide

Theile sich vereinigt, und gehen ihre Wege im Leben auch noch so sehr auseinander, der letzte Weg bringt sie auf einer Straße wieder zusammen, darum ist's löblich und schön, daß sie im gemeinsamen Bemühen diese Straße zu ebnen suchen. — I.

— [Merkur.] Laut hier eingegangenen Schiffsnachrichten soll das in diesem Jahre für Rechnung der Seehandlung hier erbaute Schiff Merkur bei Anhalt auf das Riff gekommen sein. Ob und welchen Schaden das Schiff dabei genommen hat, ist noch nicht bekannt.

Provinzial-Correspondenz.

Berent, den 17. Oktober 1847.

[Wirkungen. — Fortschritte. — Der Chausseebau.] Im Dampfboot steht etwas über Berent. So hieß es hier mehre Tage; Sie können sich vorstellen, daß das viel und mancherlei zu denken gab, und daß es auch nicht an Urtheilen über die Verfasserin fehlte. Man muß indeß unserm Publikum die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß es wahrheitsliebend und das anerkennt, was nicht gut abzuläugnen ist. Eine Tugend, die heut zu Tage nicht ganz zu übersehen. — Denn wenn mancher sich auch wundert, was groß darüber zu schreiben wäre, wenn die Straßen nicht regelmäßig gefegt oder nicht erleuchtet würden, daß die Chausseebäume nicht angebunden, und hier doch wohl mehr Lichtfreunde zu finden seien, als es scheine, so ist wiederum auch zugestanden, daß in allen zur Sprache gebrachten Dingen einige Wahrheit enthalten, und daß es recht gut sei, wenn diese mal zu Tage käme. — Auf diese, ohne Zweifel nicht ungünstige Beurtheilung meiner Correspondenz mich stützend, fahre ich in meinen Mittheilungen fort. Sollte ich hin und wieder unangenehme Wahrheiten zu sagen veranlaßt werden, hoffe ich darum noch nicht den Kredit zu verlieren, da ich zugleich verspreche, auch Allem das es verdient, nach Kräften Lob zu spenden; denn ich beherzige gerne den Wahlspruch „suum cuique." — Darum erwähne ich recht belobigend, daß die städtische Behörde bereits Berathung gepflogen, wie der bemängelten Straßenbeleuchtung abzuhelfen. Möge es nur nicht bei Berathungen bleiben. Ferner will man bemerkt haben, daß inzwischen auch die Chausseebäume angebunden sind. — Dagegen muß ich auf die Gefahr hin, öfterer Wiederholungen beschuldigt zu werden, unsern Chausseebau selbst wieder auf's Tapet bringen. Das ist gewissermaßen eine Lebensfrage für uns, und vindicire ich mir das Recht, dieser sowohl, als allen übrigen derartigen Fragen vorzugsweise meine Feder zu widmen. Kann ich dies gleich nur pseudonym thun, so gebe ich doch der Hoffnung Raum, daß mein Streben: zum allgemeinen Besten auch von meinem Standpunkte etwas beizutragen, nicht verkannt werden möge. — Der mit der Leitung des fraglichen Baues beauftragte Beamte ist seit langer Zeit abwesend, es ist kein Mensch auf der ganzen Strecke beschäftigt, und der Bau ruht. In diesen Tagen war hier ein Baubeamter aus Berlin, der uns schlechten Trost hinterlassen hat. Es soll nur dann fortgebaut werden, sobald wieder Mittel vorhanden, oder wenn sich die Communen etwa bereit finden, beizusteuern. Wann ersteres der Fall, kann nicht vorausgesehen, das aber versichert werden, daß, wenn auf Beihilfe unserer Communen gerechnet wird, an eine Chaussee nicht zu denken ist. — In dem Vorwerk Fingershütte, hiesigen Kreises, ist in dieser Woche ein dreijähriges Kind ertrunken. Es war den Eltern auf's Feld nachgegangen, verirrte sich in einen Bruch, und hat dort seinen Tod gefunden.

Aurora.

Aus Litthauen, den 22. Oktober 1847.

[Die Flachsbauschulen.] In Betreff der sehr segensreichen Flachsbauschulen Litthauens hat das Königl. Ministerium des Innern die erbetene Subvention bewilligt, demnach die belgische Flachsbauschule zu Insterburg bis zum Herbste künftigen Jahres noch daselbst verbleiben, und eine zweite Flachsbauschule zu Lyck unverzüglich errichtet wird, welches letztere auch bereits geschehen. Der Hauptvorsteher der Landwirthschaftlichen Gesellschaft für Litthauen, Graf Kaiserling auf Rautenberg, hat dies den verschiedenen Kreisvereinen angezeigt und dieselben ersucht, sowohl bei Mitgliedern des Vereins, als auch außerhalb des Vereins, besonders bei den kleinern Grundbesitzern, den zahlreichen Besuch und die Benutzung der Anstalt anzuregen, damit die dargebotene Gelegenheit der Aneignung und Verbreitung der anerkannt vortheilhaften belgischen Bearbeitung des Lein's recht allgemein benutzt werde. In Lyck findet nun auch bereits der Unterricht bei der neu errichteten Flachsbauschule statt, und die Unterbringung der Lehrlinge wird so billig als möglich bewerkstelligt. Der in Insterburg angestellte Flachsbaulehrer Mühlhauer, ist ein sehr geschickter Mann seines Faches, und hat bis vor einigen Wochen die Kennzeichen der Reife des Flachses — nach den verschiedenen Zwecken — die Manipulation der Wasserröste und die zeitgemäße Entnehmung aus derselben, Bleiche 2c. unentgeltlich gezeigt.

Marktbericht.

An der Bahn wurde gezahlt: Weizen 70 a 90 sgr., Roggen 47 a 56 sgr., Erbsen 58 a $62\frac{1}{2}$ sgr., graue — sgr., Gerste 43 a 50 sgr., Hafer 25 sgr. pr. Sch. Spiritus 28—29 Tlr. pro 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Repertoire.

Donnerstag, den 26. Okt. Z. e. M.: Ardienne Lecouvreur, oder eine Schauspielerin aus dem vorigen Jahrhundert. Historisches Intriguen-Lustspiel in 4 Akten von Mansen.

Donnerstag, den 28. Okt. Der alte Magister. Schauspiel in 3 Akten von Roderich Benedix. (Herr Damm: Magister Reisland, als Gastrolle. Hierauf: Eine Frau, die sich aus dem Fenster stürzt. Lustspiel in 1 Akt nach Scribe von Friedrich.

An Stelle des bisherigen Agenten für die Stadt Neustadt in Westpreußen und deren Umgegend ist der dortige **Post-Sekretair Herr C. G. Schmerwitz** zum Agenten der Feuer-Versicherungs-Gesellschaft **Colonia** zu Köln a. R. ernannt und von der hiesigen Königl. Hochverordneten Regierung bestätigt worden, welches hiemit zur öffentlichen Kenntniß bringt:

Der Haupt-Agent
C. F. Pannenberg,

Danzig, den 19. October 1847.

Nur noch bis zum 1. November findet der Verkauf der billigen Fußteppiche statt bei W. Schweichert, Langgasse 534 b.

Anträge zu Versicherungen gegen Feuersgefahr für die **Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt** auf Gebäude, Mobilien und Waaren werden von dem unterzeichneten Agenten entgegen genommen.

Theodor Friedr. Hennings,
Langgarten № 228.

Kleine Rosinen die sich besonders zum Backen eignen, verkaufen wir ungelesen à 2½ Sgr., gelesen à 3 Sgr. pro Pfd.

Hoppe & Kraatz,
Langgasse u. Breitgasse.

Neue Bettfedern und Flock-Daunen sind billig zu haben in der Handlung Junkergasse № 1910.

Smyrnaer Feigen, bester Qualität empfingen

Hoppe & Kraatz.
Langgasse & Breitgasse.

Das Berliner Meubles-, Spiegel- und Polster-Waaren-Lager
von
M. Reinert & Mochow,
Langenmarkt No. 424.
ist durch neue Zusendungen vom Haupt-Lager wieder vollständig assortirt.

Literarische Anzeige.

Bei Lindequist und Schönrock in Halberstadt ist so eben erschienen und in sämmtlichen Buchhandlungen zu haben, in Danzig vorräthig in der Gerhardschen Buchhandlung, Langgasse № 400:

Haushalter (Justiz-Commissar) **das Preußische Kriminalverfahren.**

Enthaltend:

1) Das Verfahren nach der Kriminal-Ordnung vom 11. Dezember 1805.
2) Das Verfahren nach dem Gesetz vom 17. Juli 1846.
3) Darstellung der Privatverbrechen nach preußischem Rechte und der gesetzlichen Vorbeugungsmittel gegen Verbrechen.

Für den preußischen Bürger und Landmann bearbeitet.
Preis: 7½ Sgr.

Bei Ernst in Quedlinburg ist erschienen und in Danzig in der Gerhardschen Buchhandung, in — Stolp bei Fritsch, — Elbing bei Levin, — Königsberg bei Gräfe & Unzer und in allen Buchhandlungen zu haben:

Seidler, die Jungfrau, wie sie sein soll, nebst Regeln für das gesellschaftliche Leben, für Anstand, Anmuth und Würde. Vierte umgearbeitete Auflage. 15 Sgr.

Wiedemann, Dr. und Rector. **Sammlung, und Erklärung fremder Wörter,** welche in Zeitungen, in Büchern und in der Umgangssprache oft vorkommen. (11te Aufl.) 12½ Sgr.

Druck und Verlag der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig.